

REISE MIT DEM ESEL DURCH DIE CÉVENNEN



MEIN LIEBER SIDNEY COLVIN,

Die Reise, welche dieses Buch beschreiben soll, war sehr angenehm und erfolgreich für mich. Nach einem etwas tölpelhaften Anfang hatte ich bis zum Schluß eine Menge Glück. Aber wir sind alle Wanderer in der Wildnis dieser Welt (wie John Bunyan es nennt) – ja auch alle Wanderer mit einem Esel, und das Beste, was wir auf unseren Reisen finden können, ist ein wahrer Freund. Ein glücklicher Wanderer, wer viele Freunde findet. Schließlich reisen wir, um sie zu finden. Sie sind das Ziel und der Lohn des Lebens. Sie sorgen dafür, daß wir unserer selbst würdig bleiben, und wenn wir allein sind, fühlen wir uns ihnen um so näher.

Jedes Buch ist in einem intimen Sinne ein Rundbrief an die Freunde des Verfassers. Nur sie können ihn voll verstehen; sie entdecken persönliche Botschaften, Liebeszeichen und Dankesworte, die für sie an allen Ecken und Enden eingestreut wurden. Das Publikum ist nur ein großmütiger Gönner, der die Portokosten bestreitet. Doch obwohl der Brief an alle gerichtet ist, haben wir den alten und freundlichen Brauch, ihn außen an einen zu adressieren. Auf was sollte ein Mann schon stolz sein, wenn nicht auf seine Freunde? Und so, mein lieber Sidney Colvin, bin ich stolz, daß ich unterzeichne: herzlichst Ihr

R.L.S.

VELAY



Ungeheuer ist viel. Doch nichts
Ungeheurer als der Mensch...
Der Himmlischen erhabene Erde,
Die unverderbliche, unermüdete,
Reibet er auf, mit dem strebenden Pfluge.

– Sophokles¹

Wer hat dem Wildesel die Freiheit gegeben,
Wer hat die Bande des Flüchtigen gelöst?

– Hiob 39,5

DER ESEL, DAS BÜNDEL UND DER PACKSATTEL

In einem kleinen Ort namens Le Monastier, in einem freundlichen Hochtal fünfzehn Meilen von Le Puy, verbrachte ich etwa einen Monat schöner Tage. Le Monastier verdient Beachtung für seine Spitzenklöppelei, für Trunkenheit, für ungehemmte Sprache und für beispiellose politische Meinungsverschiedenheiten. In diesem Bergdorf gibt es Anhänger jeder der vier französischen Parteien – Legitimisten, Orléanisten, Imperialisten und Republikaner² –; und sie alle hassen sich, verabscheuen sich, verleumden und beschimpfen einander. Außer zu geschäftlichen Zwecken oder um sich in einem Streit in der Schenke Lügen zu strafen, haben sie sogar alle Regeln des Anstands abgelegt. Es ist ein rechtes Polen in den Bergen. Mitten in diesem Babylon wurde ich zu einem Ruhepol; jeder war darauf aus, zu dem Fremden freundlich und hilfsbereit zu sein. Dies hatte seinen Grund nicht allein in der natürlichen Gastfreundschaft der Bergbevölkerung oder gar in dem Staunen, mit dem man in mir einen Mann erblickte, der freiwillig in Le Monastier lebte, wo er doch ebenso gut irgendwo anders auf dieser großen, weiten Welt hätte leben können. Es hing größtenteils mit meinem Plan zusammen, die Cévennen in südlicher Richtung zu durchqueren. Von einem Reisenden meiner Sorte hatte man in dieser Gegend bis dahin noch nie gehört. Man betrachtete mich mit Geringschätzung wie einen Mann, der sich eine Reise zum Mond vorgenommen hat, und dennoch mit respektvollem Interesse wie einen, der im Begriff ist, zum unwirtlichen Pol aufzubrechen. Alle waren bereit, mir bei meinen Vorbereitungen zu helfen; eine Schar von Sympathisanten unterstützte mich im kritischen Augenblick eines Kaufabschlusses; nichts konnte ich mehr unternehmen, ohne daß es von einer Lokalrunde eingeleitet und mit einem Abendessen oder Frühstück gefeiert worden wäre.

Oktober stand bereits kurz bevor, ehe ich reisefertig war, und in den Höhenlagen, über die mein Weg führte, war kein Altweibersommer zu erwarten. Ich beabsichtigte zwar nicht, im Freien zu übernachten, wollte aber für alle Fälle gerüstet sein, denn nichts kann einen leichten Sinn mehr plagen als die Notwendigkeit, bis zur Dämmerung eine Unterkunft zu erreichen, und wer auf Schusters Rappen unterwegs

ist, kann sich der Gastlichkeit eines Dorfwirtshauses nicht immer sicher sein. Insbesondere für den allein Reisenden ist ein Zelt umständlich aufzuschlagen und wieder abzubrechen; und selbst unterwegs stellt es ein unförmiges Gepäckstück dar. Ein Schlafsack hingegen ist stets zur Hand – man braucht nur hineinzuschlüpfen; er dient einem doppelten Zweck – des Nachts als Bett und als Mantelsack am Tage; und doch verrät er nicht jedem neugierigen Passanten, daß man im Freien zu übernachten gedenkt. Und das ist ein wesentlicher Punkt. Wenn die Schlafstelle nicht versteckt liegt, ist sie nur ein Ort gestörter Ruhe; man wird zur öffentlichen Person; nach der Vesper besucht einen der gesellige Landmann am Bett; und man muß mit einem offenen Auge schlafen und vor dem Morgengrauen auf sein. Ich entschied mich für einen Schlafsack; und nach mehreren Besuchen in Le Puy und recht unsolidem Lebenswandel für mich und meine Berater wurde ein Schlafsack entworfen, angefertigt und im Triumph heimgeführt.

Dieses Kind meiner Erfindung maß nahezu sechs Quadratfuß, ungeachtet zwei dreieckige Klappen, die nachts als Kopfkissen und am Tage als oberer und unterer Verschuß des Sackes dienen sollten. Ich nenne es »den Sack«, aber das war eine schmeichelhafte Bezeichnung, denn es war nie und nimmer ein Sack; eher eine lange Rolle oder Wurst, grünes wasserdichtes Segeltuch außen und blaues Schaffell innen. Als Packtasche war es geräumig, als Bett warm und trocken. Bewegungsspielraum für eine Person gab es reichlich, und zur Not hätte es auch für zwei gelangt. Ich konnte mich darin bis zum Hals vergraben. Meinen Kopf vertraute ich einer Pelzkappe mit Ohrenklappen und einem Band an, das wie ein Inhaliergerät unter meiner Nase verlief; und bei starkem Regen beabsichtigte ich, mir ein kleines Zelt oder Schutzdach aus meinem wasserdichten Mantel, drei Steinen und einem gebogenen Zweig zu bauen.

Selbstverständlich konnte ich diese gewaltige Bürde nicht auf meinen doch nur menschlichen Schultern tragen. Also mußte ich noch ein Lasttier finden. Nun ist das Pferd unter den Tieren eine Art feine Dame: kapriziös, scheu, wählerisch beim Fressen und von zarter Gesundheit. Es ist zu wertvoll und zu unruhig, um es allein zu lassen, so daß man an das Biest gekettet ist wie ein Galeerensträfling an seinen Leidensgenossen. Eine gefährliche Wegstrecke bringt es um seinen Verstand. Kurzum: es ist ein unsicherer und anspruchsvoller Genosse und ver-

vielfacht die Mühsale des Reisenden. Was ich brauchte, war etwas Billiges, Kleines und Zähes mit einem unerschütterlichen und friedlichen Gemüt. Nur ein Esel konnte diese Anforderungen erfüllen.

In Le Monastier lebte ein alter Mann, nicht ganz richtig im Kopf, wie manche meinten, ständig von den Gassenjungen gehänselt, und überall als Vater Adam bekannt. Vater Adam besaß einen Karren und um denselben zu ziehen eine winzige Eselin, nicht viel größer als ein Hund, mausgrau, mit freundlichen Augen und einem energischen Kinn. Das Vieh hatte etwas Adrettes an sich, schien aus gutem Stall und war von einer puritanischen Eleganz, was mich auf der Stelle für sie einnahm. Unsere erste Begegnung fand auf dem Marktplatz von Le Monastier statt. Um eine Probe ihres sanften Gemüts zu liefern, wurde ihr ein Kind nach dem anderen zum Reiten auf den Rücken gesetzt, und eins nach dem anderen wurde Hals über Kopf abgeworfen, bis schließlich die kindliche Beherztheit so weit geschwunden war, daß die Versuche mangels weiterer Probanden abgebrochen werden mußten. Ich besaß bereits den Rückhalt einer Gruppe von Freunden, doch als reichte dies nicht aus, scharten sich alle Käufer und Verkäufer des Marktes um mich und halfen mir beim Feilschen, so daß der Esel, Vater Adam und ich fast eine halbe Stunde lang den Mittelpunkt eines wahren Tumults bildeten. Schließlich trat sie für fünfundsechzig Francs und ein Glas Brandy in meine Dienste ein. Der Sack hatte bereits achtzig Francs und zwei Glas Bier gekostet; so daß Modestine, wie ich sie augenblicklich taufte, alles eingerechnet, der billigere Artikel war. Und so sollte es sein, denn sie war lediglich ein Zubehör zu meiner Matratze oder eine bewegliche Bettstelle auf vier Laufrollen.

Ich hatte eine letzte Begegnung mit Vater Adam in einem Billardzimmer, zur Geisterstunde der Morgendämmerung,³ als ich Brandy spendierte. Er tat, als sei er untröstlich über die Trennung, und beteuerte, er habe oft Weißbrot für den Esel gekauft, während er selbst sich mit Schwarzbrot begnügte. Doch das dürfte wohl reine Einbildung gewesen sein, wie ich aus sicherer Quelle erfuhr. Im Dorf war er jedenfalls dafür bekannt, daß er den Esel brutal mißhandelte; doch ist es sicher, daß er eine Träne vergoß, welche auf einer Wange eine saubere Spur hinterließ.

Auf den Rat eines ansässigen Gauners von einem Sattler wurde ein ledernes Sattelkissen mit Ringen zur Befestigung meines Bündels an-

gefertigt; und aufmerksam vervollständigte ich meine Ausrüstung und legte meine Kleidung zurecht. An Waffen und Utensilien nahm ich einen Revolver, einen kleinen Spirituskocher mit Pfanne, eine Laterne, einige Kerzen für einen halben Penny, ein Klappmesser und eine große Lederflasche. Die Hauptlast bestand aus zwei kompletten Sätzen warmer Kleidung – zusätzlich zu meiner Wanderkluft aus grobem Kordsamt, Wettermantel und Strickjacke –, ein paar Büchern und meiner Reisedecke, die ebenfalls Taschenform hatte und mir so in kalten Nächten doppelten Schutz bieten konnte. Die Grundausrüstung der Speisekammer bestand aus Schokoladentafeln und Zervelatwurst in Dosen. All dies, also alles, was ich nicht am Leibe trug, ließ sich leicht im Schafpelzsack unterbringen; glücklicherweise packte ich meinen leeren Rucksack dazu, eher um ihn nicht tragen zu müssen als aus Vorbedacht, ihn unterwegs vielleicht zu brauchen. Für den laufenden Bedarf nahm ich eine kalte Hammelkeule, eine Flasche Beaujolais, eine leere Flasche für Milch, einen Schneebesen mit und, genau wie Vater Adam, eine ansehnliche Menge von schwarzem und weißem Brot für mich und den Esel, nur waren in meiner Vorstellung die Bestimmungen umgekehrt.

Monastierenser aller politischen Schattierungen hatten mich einhellig vor den ausgefallensten Mißgeschicken und vor jähem Tode in vielen erstaunlichen Formen eindringlich gewarnt. Kälte, Wölfe, Räuber und vor allem der nächtens umgehende Dorfspaßvogel wurden mir tagaus, tagein mit großer Beredsamkeit ausgemalt. Aber bei allen diesen Unkereien wurde die wirkliche, offensichtliche Gefahr ausgelassen. Wie Christ⁴ hatte ich unterwegs am meisten unter meiner Bürde zu leiden. Ehe ich von meinen eigenen Mißhelligkeiten berichte, darf ich hier in wenigen Worten die Lehren aus meiner Erfahrung vorwegnehmen. Wenn der Pack an beiden Enden fest angegürtet ist und in seiner ganzen Länge – um Himmels willen nicht umgeschlagen – über den Packsattel hängt, kann man beruhigt sein. Der Sattel wird bestimmt nicht passen, aber das ist eben die Unvollkommenheit unseres vergänglichen Lebens; er wird unweigerlich rutschen und droht umzukippen, aber es gibt Steine an jedem Straßenrand, und bald erlernt man die Kunst, jede Tendenz zur Gewichtsverlagerung mit einem gut justierten Stein auszugleichen.

Am Tage meines Aufbruchs war ich kurz nach fünf auf den Beinen. Um sechs begannen wir, den Esel zu beladen; und zehn Minuten danach waren alle meine Hoffnungen zunichte. Das Sattelkissen wollte auch nicht einen Augenblick auf Modestines Rücken bleiben. Ich brachte es zu seinem Hersteller zurück, und wir lieferten uns gegenseitig derartige Schimpfkanonaden, daß sich draußen auf der Straße von Mauer zu Mauer die Neugierigen drängten, die zuhören und zusehen wollten. Das Sattelkissen wechselte in rascher Folge von Hand zu Hand; vielleicht wäre es besser beschrieben, wenn ich sagte, daß wir es uns gegenseitig an den Kopf warfen; jedenfalls waren wir sehr erhitzt, unfreundlich und nicht gerade sehr wählerisch in unserer Wortwahl.

Schließlich ließ ich Modestine einen ganz gewöhnlichen Packsattel für Esel – eine *barde*, wie man hier sagt – anpassen; und ich belud sie aufs neue mit meinen Sachen. Der gefütterte Sack, mein Wettermantel (denn es war warm, und ich wollte im Wams wandern), ein großer Laib Schwarzbrot und ein offener Korb mit dem Weißbrot, die Hammelkeule und die Flaschen, all das wurde in einem ausgetüftelten System von Knoten zusammengeschnürt, und ich betrachtete das Ergebnis mit eitler Befriedigung. Bei einer derart gewaltigen Deckfracht, die ausschließlich auf dem Rücken des Esels saß, ohne daß ihr unten ein Gegengewicht entsprochen hätte, zudem auf einem funkelnagelneuen Packsattel, der noch nicht getragen worden war, um dem Tier zu passen, und der mit funkelnagelneuen Gurten befestigt war, welche sich womöglich unterwegs dehnten und nachgaben, hätte selbst ein sehr unbedachtsamer Reisender Unheil drohen sehen. Das komplizierte Knotensystem wiederum war das Werk viel zu vieler Helfer, um sinnvoll angelegt zu sein. Freilich hatten sie die Gurte energisch angezogen; manchmal stemmten sich drei gleichzeitig mit einem Fuß gegen Modestines Leib und zogen mit zusammengebissenen Zähnen; jedoch erfuhr ich später, daß ein einzelner Mensch mit Überlegung und ohne Kraftaufwand ein gediegeneres Werk vollbringen kann als ein halbes Dutzend erhitzter und eifriger Knechte. Damals war ich nur ein Anfänger; selbst nach dem Mißgeschick mit dem Sattelkissen konnte nichts mein Selbstvertrauen erschüttern, und ich überschritt die Stallschwelle wie ein Stier der zum Schlachthaus geht.⁵